Gustave de Molinari

DIE SOIREEN IN DER RUE SAINT-LAZARE (1849)

Die Gesprächspartner: Ein Konservativer (K) – Ein Sozialist (S) – Ein Ökonom (Ö).

Zwölfter und letzter Abend

Die Rente – Natur und Ursprung – Zusammenfassung und Abschluß.

Ö: Unsere Gespräche enden bald. Möchten Sie, daß ich Ihnen – wie man in der Nationalversammlung sagt – eine Zusammenfassung unserer Arbeit gebe?

S: Vorher möchte ich Sie noch um eine Aufklärung bitten.

Sie haben gesagt, daß sich die Produktionskosten aller Güter aus dem Arbeitslohn und der Kapitalverzinsung zusammensetzen; Sie haben hinzugefügt, daß der Preis der Waren seinem Wesen nach und unaufhaltsam danach strebt, sich den Produktionskosten anzugleichen. Aber Sie haben kein Wort über die *Rente*¹ gesagt.

Ö. Die Rente ist kein Bestandteil der Produktionskosten der Güter.

S: Was sagen Sie da? Leugnen Sie, daß Tausende nicht von Zinsen oder Lohn, sondern von einer *Rente* leben?

Ö: Ich leugne es nicht.

S: Nun, wo geht die Rente ein, wenn nicht in den Preis der Güter? Könnte der Bauer sein Getreide nicht billiger verkaufen, wenn er keine Bodenpacht an den Eigentümer zahlen würde? Muß er die Rente nicht in die Produktionskosten für das Getreide einrechnen?

Ö: Er verkauft sein Getreide nicht teurer, weil er eine Rente bezahlt; er zahlt die Rente, weil er das Getreide teurer verkauft. Die Rente ist keine *Ursache* in der Preisbildung; sie ist nur ein *Ergebnis*.

S: Ursache oder Ergebnis; besteht sie darum weniger und ist sie darum weniger ungerecht? Wie? Nehmen wir einen Mann, der aufgrund einer Erbschaft einen riesigen Landstrich besitzt, auf den weder er noch einer der Seinen je Arbeit gewendet hat. Der Boden gehört ihm, weil er einst in die Hände einer seiner Vorfahren gefallen ist, der der Anführer einer Barbarenhorde war, die in das Land einfielen und es verwüsteten. Seit dieser Zeit erlegt der Herr über den Boden dem Bauern auf, daß dieser ihm ein Drittel oder die Hälfte der Früchte seiner harten Arbeit als *Rente* übergibt. Tausende von Menschen haben davon gelebt und leben noch davon, daß sie diese Abgabe im voraus von ihren Mitmenschen erheben. Ist das gerecht?

Müßten die Regierungen solch einen ungeheuren Missbrauch nicht beenden, indem sie entweder sich des Bodens bemächtigen und ihn dem Arbeiter wieder zurückerstatten oder dem Eigentümer Verpflichtungen auferlegen, die den Wert der Rente aufzehren? Alle Einkünfte haben ihren Ursprung in der Arbeit, diese eine da ausgenommen. Ist es nicht Zeit, daß diese Ausnahme verschwindet? Hat J.-B. Say selbst nicht zugegeben, daß von allen Einkommen das aus der Rente am wenigsten achtbar sei? Nehmen Sie Abstand von der Rente und ich gebe Ihnen das Eigentum zu.

Ö: Geben Sie mir das Eigentum zu und ich garantiere Ihnen, daß die Rente von selbst verschwinden wird.

S: Die Rente von selbst verschwinden? Das wäre merkwürdig!

Ö: Die Rente ist keine Frucht des Eigentums, wie Sie zu glauben scheinen. Im Gegenteil ist die Rente das Ergebnis verschiedener Einschränkungen des Eigentums seit Anbeginn der Gesellschaften.

Als er nach den Ursprüngen der Rente suchte, erkannte Ricardo, daß sie kein Teil der *Produktionskosten* sei. Das bedeutet, daß es keine Rente gäbe, wenn die Güter niemals über ihren Produktionskosten, d.h. über der Arbeitsmenge, die für sie aufgewendet wurde, verkauft würden.

Was aber ist die Rente, wenn sie kein Teil der Produktionskosten ist?

Sie ist die Differenz zwischen dem Preis der Waren (zu dem sie verkauft werden) und ihren Produktionskosten.

S: Noch einmal: Was bedeutet es schon, ob die Rente in den Produktionskosten enthalten ist, wenn sie im Preis enthalten ist, das heißt: *bezahlt* wird?

Ö: Das bedeutet unglaublich viel. Produktionskosten – d.h. die für die Herstellung eines Produkts notwendige Arbeit – müssen immer anfallen. Im Gegensatz dazu muß alles, was sie übersteigt, nicht anfallen.

S: Ich beginne zu verstehen.

K: Und ich fürchte, ich habe schon zuviel verstanden.

Ö: Fürchten Sie nichts. Ist die Rente nicht in den Produktionskosten enthalten, folgt daraus zweierlei:

1. Daß sie keine geleistete Arbeit darstellt und keine Entschädigung für einen früher oder künftig einzugehenden Aufwand ist
2. Daß sie das Ergebnis künstlicher Umstände ist, die mit ihren Ursachen zugrunde gehen müssen

Was sind die Ursachen? Welche Ursachen heben und halten den Warenpreis über ihren Produktionskosten oder lassen ihn darunter fallen, im Gegensatz zu dem Naturgesetz, das beständig darauf hinwirkt, den Preis den Produktionskosten anzunähern?

Das ist die Frage, die sich uns stellt.

S: Wenn das ökonomische Gesetz, das den Preis den Produktionskosten annähert, mit dem Naturgesetz identisch ist, das den Fall eines Körpers regiert und das Gleichgewicht einer flüssigen Oberfläche aufrechterhält, dann verstehe ich nicht, daß sein Wirken durch künstliche Ursachen behindert werden kann.

Ö: Sie denken nicht an Dämme und Bodenunebenheiten, die den natürlichen Lauf des Wassers behindern.

S: Ja, aber das Niveau stellt sich immer wieder ein.

Ö: Sie täuschen sich. Es stellt sich ein künstliches Niveau ein. Das natürliche Niveau tritt erst wieder nach dem Bruch des Dammes auf. Nun ist das Feld der Produktion durch eine Vielzahl von Dämmen durchzogen, mit denen jeder das Wasser auf seine Seite lenken wollte, ohne sich weiter um seinen Nachbarn zu kümmern. Einige hatten dadurch mehr Wasser als sie brauchten, andere aber saßen auf dem Trockenen.

Diese ökonomischen Dämme heißen Monopole und Privilegien.

Monopole und Privilegien bewirken folgendermaßen, daß eine Rente entsteht:

Solange ein Gewerbe dem Gesetz des freien Wettbewerbs unterworfen ist, kann es seine Erzeugnisse nie lange Zeit über oder unter den Produktionskosten verkaufen; damit gibt es keinen Spielraum für eine Rente. Die, die in ihm tätig werden, erhalten nichts als die rechtmäßige Belohnung ihrer Arbeit und die notwendige Entschädigung für den Einsatz ihres Kapitals.

Erhalten dagegen einige Gewerbetreibende das ausschließliche Privileg, ihre Waren innerhalb eines bestimmten Gebiets zu vertreiben, könnten sie sich absprechen, von der Ware immer nur weniger als die nachgefragte Menge anzubieten. Dadurch könnten sie erreichen, daß der Preis über die Produktionskosten steigen würde. Der Unterschied macht ihre *Rente* aus.

Wenn andererseits eine Ware in größerer Menge produziert worden ist als Verbraucher da sind, die seine Produktionskosten bezahlen können, fällt der Preis unter diese Kosten; der Unterschied macht wieder eine *Rente* aus; nur daß die Rente nicht vom Verbraucher, sondern vom Hersteller gezahlt wird. Man begreift, daß diese nur unerwartet auftreten kann.

Nur die Herstellung von Gegenständen für Grundbedürfnisse kann eine beträchtliche Rente abwerfen.

Wenn man künstlich das Angebot an Luxusgütern verringert, steigen die Preise und die Nachfrage sinkt. Der Preis wird damit auch schnell fallen und mit ihm die Rente.

Das gleiche gilt aber nicht für die Gegenstände zur Befriedigung der Grundbedürfnisse.

Nehmen wir, es handele sich um Getreide. Liegt das Angebot unter der Nachfrage, kann der Getreidepreis nahezu unbegrenzt steigen. Untersuchen wir, was dabei geschieht und wie die *Bodenrente* entsteht.

Eine Menschengruppe lebt inmitten eines riesigen Landstrichs. Da sie wenig zahlreich ist, beschränkt sie sich darauf, nur den besten Boden zu bebauen: den, der bei geringer Arbeitsmenge eine beträchtliche Ernte abwirft. Die Bevölkerung dieser Gruppe nimmt zu. Was geschieht nun, wenn sie sich – sei es durch fehlende Sicherheit von außen, sei es durch innere Hindernisse, die sich ihrer natürlichen Ausdehnung entgegenstellen – nicht mehr erweitern kann?

Wenn es nicht gelingt, etwas von außen, d.h. von anderen Gegenden zu beziehen, wo der gute Boden über den Nahrungsbedarf der dortigen Bevölkerung hinaus ausreicht, wird der inländische Fehlbetrag sie dazu zwingen, einen Getreidepreis, der über den Produktionskosten liegt, zu zahlen. Daraus entsteht also die Bodenrente.

Doch sogleich veranlaßt der gestiegene Getreidepreis, auch auf Boden zweiter Güte – oder um es besser auszudrücken: Boden mit geringerer Eignung für gerade diese Pflanzenart – Getreide anzubauen. Weil die Getreideproduktion auf diesen Böden teurer ist als auf den Böden der ersten Güte, erhalten ihre Eigentümer eine geringere Rente. Es kann sogar geschehen, daß die Ankunft einer zusätzlichen Menge Getreide auf dem Markt den Preis auf oder sogar unter die Produktionskosten der neu bebauten Böden drückt. Im ersten Fall decken die Eigentümer gerade eben ihre Produktionskosten ab und erhalten keine Rente; im zweiten Fall werden nicht einmal die Produktionskosten gedeckt und die Rente wird negativ; und das bewirkt den Verzicht auf die über das Notwendige hinaus bearbeiteten Böden.

Wenn dagegen der gerade neu bearbeitete Boden immer noch nicht ausreicht, um den Fehlbetrag gegenüber der Nachfrage zu decken und der Preis weiterhin eine Rente abwirft, werden weitere Böden, die gegenüber den vorherigen noch schlechter sind, zum Getreideanbau herangezogen. Dies geht so lange, bis der Preis nicht mehr die Produktionskosten für Getreide auf den zuletzt bebauten Böden übersteigt.

So beobachtet man in einigen Ländern, wo die Bevölkerung unverhältnismäßig gewachsen ist, ohne daß sie sich ausdehnen konnte und zugleich von außen keine Nahrungsmittel in das Land kommen konnten, daß fast unfruchtbare Böden magere Getreideernten tragen und die guten Böden eine außerordentliche Rente einbringen.

S: Glauben Sie, daß die Bodenrente niemals entstanden wäre, wenn sich der natürlichen Ausdehnung der Bevölkerung kein künstliches Hindernis entgegengestellt, wenn keine Einrichtung und kein Vorurteil die Bevölkerungsentwicklung übermäßig angeregt hätte und schließlich der Nahrungsmittelumlauf immer unbehindert gewesen wäre?

Ö: Ich bin davon überzeugt. Sehen Sie, was in diesem Fall geschehen wäre. Die Völker der Erde hätten auf jedem Boden die Pflanzen angebaut, die seiner Güte am angemessensten wäre und hätten davon gelebt, daß sie den Überschuß ihrer Naturerzeugnisse gegen die Waren, die unter gleichen Bedingungen von anderen Völkern hervorgebracht werden, tauschen. Solange die Nachfrage nach diesen Gütern, die auf ihren je *besonderen Böden* angebaut werden, das Angebot nicht überstiegen hätte, hätte es keine Rente gegeben. Da bei dieser natürlichen Anbauweise der Boden ein Höchstmaß an Erzeugnissen liefert, hätte sich die Bevölkerungsgröße immer leicht an die verfügbaren Lebensmittel anpassen können.

S: Das wäre wahr, wenn die Rohstoffe, die die Erde birgt und die Arbeit in Verbrauchsgüter verwandelt, mengenmäßig den unterschiedlichen Bedürfnissen des Menschen entsprechen würden; wenn der Umfang der Weizenfelder dem allgemeinen Weizenverbrauch entspräche; die Olivenhaine und Rapsfelder dem allgemeinen Ölverbrauch; die erzführenden und kohlehaltigen Schichten dem allgemeinen Bedarf an Metallen und Kohle; besteht aber natürlicherweise diese Harmonie zwischen unseren Bedürfnissen und der Menge an Stoffen, sie zu befriedigen? Findet man nicht bestimmte Dinge, im Verhältnis zum Bedarf, den man von ihnen hat, in zu geringen Mengen an und muß man für sie infolgedessen nicht immer mehr als ihre Produktionskosten bezahlen? Stellen der Boden, der die Rohstoffe birgt, oder die Menschen, mit deren Fähigkeiten jene an den Tag gebracht werden, nicht wahrhaft natürliche Monopole dar in dem Sinne, daß sie unvermeidlich eine Rente abwerfen oder erhalten?

Ö: Es gibt keine natürlichen Monopole. Die Vorsehung hat uns die Reichtümer, die sie uns zur Verfügung stellt, genau nach unseren Bedürfnissen zugeteilt. Ist es denn der Fehler der Vorsehung, wenn wir unseren freien Willen und unsere Kräfte dafür verwendet haben, einen Teil der Reichtümer zu zerstören oder zu verschwenden, anstatt sie alle zu nutzen; wenn wir Jahrhunderte damit verbracht haben, uns um Kleinstflächen zu streiten, statt uns frei über die riesigen Räume, die vor uns liegen, auszubreiten; wenn wir mittelbar oder unmittelbar die Vermehrung unserer Art übertrieben haben, indem wir uns hinter enge Grenzen verschanzt haben; wenn wir Güter aus Gegenden, wo sie mit größerem Vorteil hergestellt werden können, zurückweisen, um sie der Natur zum Spott bei uns selbst herzustellen; wenn wir also in unserer Unwissenheit die Wesensordnung verfälscht haben, die der Schöpfer in seiner Weisheit gerade so eingerichtet hat?

Ist es der Fehler der Vorsehung, wenn – um nur von Frankreich zu sprechen – unsere gesetzlichen Fürsorgeeinrichtungen eine unnatürliche Bevölkerungsentwicklung gefördert haben; wenn zugleich unsere Zollgesetze den Eintritt ausländischen Getreides derart behindern, daß es vorteilhaft geworden ist, großartige Olivenbäume zu fällen, um sie durch magere Weizenfelder zu ersetzen?

Ist es der Fehler der Vorsehung, wenn unsere Grubengesetze die Entwicklung unserer Bergwerksproduktion bremsen, während unsere Zollgesetze die Einfuhr mineralischer Erzeugnisse aus dem Ausland verhindert haben, was einen künstlichen Mangel in unserer Versorgung von Eisen, Blei, Kupfer, Zinn usw. hervorgerufen hat?

Ist es der Fehler der Vorsehung, wenn ein schändliches Monopol die Ausbildung von ihrem natürlichen Weg abgebracht und dadurch zwar ein große Zahl Menschen unfähig gemacht hat, verschiedene nützliche Arbeiten zu tun, sie aber im Übermaß in andere Verrichtungen treibt?

Ist es schließlich der Fehler der Vorsehung, wenn infolge der durch die Monopole und Privilegien hervorgerufenen Verkehrung der gesellschaftlichen Grundordnung einige Menschen die Macht bekommen haben, auch ihre ungezügeltsten Begierden befriedigen zu können, während die Masse kaum ihre Grundbedürfnisse bestreiten kann, und damit die natürliche Ordnung des Verbrauchs gestört ist; wenn einige Güter verhältnismäßig zu stark, andere zu schwach nachgefragt werden?

S: Nein, sie haben recht: Es ist der Fehler des Menschen!

Ö: Doch die Ursachen für solche Störungen werden verschwinden und Sie werden bald sehen, wie sich die natürliche Ordnung in der Gesellschaft ebenso wieder einstellt, wie sich der natürliche Lauf des Wasser wieder einstellt, nachdem ein Damm zerstört wurde; Sie werden sehen, wie sich die Produktion an den Orten sammelt, wo sie am vorteilhaftesten ausgeübt werden kann, und wie der Verbrauch wieder zu seiner normalen Verteilung zurückkehrt; daraufhin werden Sie sehen, wie sich die Schwankungen zwischen Marktpreis und natürlichem Preis immer weiter verringern, fast unmerklich und schließlich verschwinden werden und dabei die Rente mit sich fortnehmen. Dann werden Sie sehen, wie die Produktion aus dem Vollen schöpfen kann und die Verteilung im Einklang mit den Regeln der Gerechtigkeit erfolgt.

Dies wird Ihnen noch deutlicher werden, wenn ich die Lehre zusammengefasst haben werde, die ich Ihnen in unseren Plaudereien vorgetragen habe.

S & K: Haben Sie also die Gefälligkeit, uns eine Zusammenfassung zu geben.

Ö: Gerne:

– Unser Ausgangspunkt war der Mensch. Beherrscht von seinen körperlichen, moralischen und geistigen Bedürfnissen wird der Mensch zur Produktion getrieben. Zu diesem Zweck setzt er seine körperlichen, moralischen und geistigen Fähigkeiten ein. Die Anstrengung, mit der er seine Fähigkeiten zur Produktion einsetzt, heißt Arbeit. Jede Mühe fordert eine entsprechende Wiederherstellung, weil sich sonst die Kräfte verlieren, die Fähigkeiten verschlechtern und der Mensch vergeht, statt sich zu erhalten oder zu entwickeln.

Jede Mühe bedeutet ein Leiden, jede Wiederherstellung oder Konsum ein Genuß; angetrieben von seinem Eigennutz neigt der Mensch natürlicherweise dazu, weniger Mühe aufzuwenden und dabei mehr von den zu seinem Verbrauch geeigneten Dingen zu bekommen.

Dies wird durch die Arbeitsteilung erreicht.

Arbeitsteilung bedeutet Tausch, Beziehungen, *Gesellschaft*.

Hier taucht eine große Schwierigkeit auf.

Im Zustand der Abgeschlossenheit (einmal angenommen, daß dieser Zustand jemals bestanden hätte) haben die Anstrengungen des Menschen nur eine geringfügige Wirksamkeit, aber derjenige, der sie ausführt, erhält das volle Ergebnis. Er verbraucht alles, was er herstellt.

Inmitten der Gesellschaft erreichen die Anstrengungen des Menschen dank der Arbeitsteilung ein Höchstmaß an Wirksamkeit; erhält aber der Produzent auch immer den ganzen Ertrag seiner Mühen? Bringt der Gesellschaftszustand in diesem Sinn dieselbe Gerechtigkeit wie der Zustand der Abgeschlossenheit mit sich? Wie kann beispielsweise ein Mann, der sein Leben damit verbringt, den zehnten Teil einer Nadel herzustellen, einen seinem Einsatz ebenso entsprechenden Lohn erhalten wie der einzelne Wilde, der, nach dem er einen Hirsch erlegt hat, das Ergebnis seiner Arbeit alleine verzehrt?

Wie nämlich? – Durch das *Eigentum*.

Was ist das Eigentum? Das natürliche Recht, frei über seine Fähigkeiten und den Ertrag seiner Arbeit zu verfügen.

Wie verlaufen Herstellung und Verteilung der Güter in einer Eigentumsordnung?

Der Mensch stellt alle Dinge, deren er bedarf, durch seine Arbeit her, indem er auf Rohstoffe einwirkt, die er in der Natur vorfindet. Es gibt zwei Formen der Arbeit:

Wendet der Mensch Mühen für die Herstellung auf, heißt diese Bemühung einfache Arbeit. Ist der Einsatz erfolgt und ist das Ergebnis ein Produkt, dann heißt dieses Produkt Kapital. Jedes Kapital besteht aus gespeicherter Arbeit.

Jede Herstellung erfordert, daß beide Teile zusammentreffen: Die wirkende und die angesammelte Arbeit.

Der Ertrag daraus teilt sich auf diese beiden Bestandteile der Herstellung auf.

Wie teilt er sich auf? Im Verhältnis der jeweiligen Produktionskosten, d.h. im Verhältnis der gebrachten Opfer oder der aufgewandten Mühen des Eigentümers der wirkenden Arbeit – des *Arbeiters* – und des Eigentümers der gespeicherten Arbeit – des *Kapitalisten*.

Woraus bestehen die Produktionskosten auf der Seite des Kapitalisten?

Aus der vom Kapitalisten geleisteten Arbeit; indem er sein Kapital in einem Produktionsunternehmen einsetzt; durch die selbstauferlegte Entbehrung und die Risiken, die er eingeht, wenn er das Kapital in einen Produktionsbetrieb steckt.

Diese Arbeit, diese Entbehrung und diese Risiken sind Bestandteile des *Zinses*.

Woraus bestehen die Produktionskosten auf der Seite des Arbeiters?

Aus der Summe der Mühen, die der Arbeiter bei dem Einsatz seiner Fähigkeiten aufwendet. Diese Mühen sind je nach der Art der Arbeit unterschiedlicher Art: körperlich, moralisch oder geistig. Damit er sie durchführen kann, ohne seine produktiven Fähigkeiten zu verschlechtern, braucht der Arbeiter ein gewisses Maß an Wiederherstellung, das je nach der Art der Arbeit unterschiedlich ist.

Diese für die Arbeitsleistung notwendigen Wiederherstellungen sind Bestandteile des *Lohns*.

Der Gesamtbetrag aus Zins und Lohn stellt die Produktionskosten eines jeden Produkts dar.

Beispiel:

Woraus bestehen die Produktionskosten eines Baumwollstoffs?

Zunächst:

Im Lohn der Arbeiter, der Werkmeister und der Webereiunternehmer.

Im Zins auf das Kapital, das der Unternehmer in die Weberei gesteckt hat. – Dieses Kapital besteht aus Gebäuden, Maschinen, Rohstoffen, dem Geld zur Bezahlung der Arbeiter usw. Der Kapitalist, der dies aufgegeben hat, erhält einen Zins für seine Tätigkeit als Kreditgeber oder Aktionär, für die Entbehrung und das Risiko für Verschlechterung oder Verlust.

Das ist der erste Zins und der erste Lohn.

Bevor es gewebt werden kann, muß die Baumwolle gesponnen werden. – Um es zu spinnen, brauchte es ebenfalls den Einsatz von Kapital und Arbeit. – Arbeit der Unternehmer, der Werkmeister, der Spinnereiarbeiter; Kapital in Gestalt von Gebäuden, Maschinen, Brennstoff, Rohstoffen, Lohngeld.

Das ist der zweite Zins und der zweite Lohn.

Bevor die Baumwolle gesponnen wurde, wurde sie befördert. Um sie zu befördern, brauchte es den Einsatz von Händlern, Maklern, Lastträgern, Reedern, Speditionsgeschäften. – Arbeit der Händler, Makler, Lastträger, Reeder, Matrosen, Fuhrleute; Kapital in Gestalt von Lagerhäusern, Kontoren, Fuhrwerken, Schiffen, Vorräte für die Besatzung, Wagen oder Waggons, Lohngeld.

Das ist der dritte Zins und der dritte Lohn.

Bevor die Baumwolle befördert wurde, wurde sie angebaut. Um sie anzubauen brauchte es wieder Kapital und Arbeit. – Arbeit der Betriebsleiter, Werkmeister, Arbeiter; Kapital in Gestalt von bebaubarem Land, Gebäuden, Saatgut, Maschinen, Lohngeld. (Sind die Arbeiter frei, bezahlt man sie üblicherweise in bar; sind es Sklaven, bezahlt man sie, *ohne freie Verhandlung*, in Lebensmitteln, Kleidung, Behausungen; in beiden Fällen muß der Baumwollpreis ihren Lohn zusammen mit dem des Unternehmers und des Werkmeisters decken sowie den Zins auf das Kapital, das den Arbeitern vorgestreckt wurde bevor der Ernteertrag verkauft wurde.)

Das ist der vierte Zins und der vierte Lohn.

Rechnen Sie noch den Lohn der Kaufleute hinzu, die die Baumwollballen in Reichweite der Verbraucher bringen und sie ihnen so, wie sie es benötigen, in kleinen Mengen verkaufen, und den Zins auf das Kapital, das von diesen unentbehrlichen Zwischenhändlern eingesetzt wird; und damit haben Sie die Gesamtheit der Produktionskosten für Baumwollstoff.

Nehmen Sie an, eine Pflanzung habe 1000 Ballen Baumwolle geliefert und man habe daraus 25.000 Baumwollstoffe zu je 50 Ellen hergestellt. Nehmen Sie außerdem an, diese seien ungebleicht zu 30 Centimes die Elle verkauft worden, dann haben Sie eine Summe von – 375.000 Franken.

Diese Summe wird am Ende auf alle, die an der Herstellung des Stoffs beteiligt waren – vom Sklaven bis zum Einzelhändler und seinem Ladendiener – verteilt worden sein.

Aber nach welchem Gesetz ist die Verteilung dieser 375.000 Franken auf die an ihrem Entstehen Beteiligten vor sich gegangen? Welches Gesetz hat den gerechten Zins der Kapitalisten, den gerechten Lohn der Arbeiter sowie den gerechten Produktpreis, der allen Zins und Lohn verschafft, festgelegt?²

Dieses Gesetz ist der eigentliche Maßstab zur Regelung der wirtschaftlichen Welt; ich habe es so ausgedrückt:

Übersteigt das Angebot die Nachfrage in arithmetischer Folge, sinkt der Preis in geometrischer Folge; übersteigt die Nachfrage das Angebot in arithmetischer Folge, steigt der Preis in geometrischer Folge.

Wenn dieses Gesetzes *in einer freien Umgebung* wirkt, kann niemand einen Zins, einen Lohn oder ein Produkt über oder unter der Summe verkaufen, die notwendig ist, den Zins, den Lohn oder das Produkt auf den Markt zu bringen, d.h. weder über noch unter der Summe der Mühen oder Opfer, die sie tatsächlich gekostet haben.

Denn aufgrund dieses Gesetzes wird der Preis für Zinsen, Löhne oder Waren, ständig und unaufhaltsam auf die Höhe ihrer Produktionskosten zurückgeführt.

Wie das?

Der Mensch, der Hersteller und Verbraucher in einem ist, ist in einer Gesellschaft, in der die Arbeitsteilung die meisten Arbeitsschritte der Produktion aufgeteilt hat, gezwungen, das, was er hergestellt hat, *im Tausch* für die Sachen, die er braucht, *anzubieten*.

Fragt man eine Sache nach, sind einem nur das Ausmaß und die Stärke des eigenen Bedürfnisses wichtig; man hält sich nicht dabei auf, was ihre Herstellung gekostet haben könnte. Es kann daher geschehen, daß man sich, um sie zu erhalten, weit mehr Opfer und Mühen auferlegt als die sie selbst gekostet hat. Zum Beispiel macht man diese Erfahrung, wenn eine große Zahl von Menschen ein Gut braucht, das nur wenige Menschen herstellen, wenn eine Ware stark nachgefragt und kaum angeboten wird. In diesem Fall zeigt die Erfahrung auch, daß schon ein schwaches Missverhältnis zwischen Nachfrage und Angebot eine rasche Bewegung der Preise bewirkt. Je mehr sich das Missverhältnis in arithmetischer Reihe vergrößert, desto mehr wächst und beschleunigt sich der Preis in geometrischer Folge.

Je höher der Preis steigt, desto stärker wirkt er aber auch dahin, das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage wieder herzustellen.

Übersteigt der Preis, zu dem eine Ware verkauft wird, stark die Summe der Mühen und Opfer, die zu seiner Herstellung nötig waren, wird die Menge der Menschen, die sich der Herstellung weniger vorteilhafter Produkte gewidmet haben oder deren Kapital, Geist oder Arbeit gerade nicht eingesetzt sind, dazu angeregt, diese Ware herzustellen. Die Anregung ist um so größer, je höher der Preis und je beträchtlicher die Lücke zwischen Nachfrage und Angebot ist. Im Gefolge dieser Anregung treten Wettbewerber mehr oder weniger zahlreich auf, um die Produktion zu erhöhen und die Nachfrage besser zu befriedigen.

Doch wird die Erhöhung der Produktion eine Grenze haben. Wo liegt diese Grenze?

So wie der Preis in geometrischer Folge steigt, wenn die Nachfrage das Angebot übersteigt, sinkt er auch in geometrischer Folge, wenn umgekehrt das Angebot die Nachfrage übersteigt. Wenn die Hersteller durch ihr Gewinnstreben das Angebot erhöhen, kommt der Augenblick, wo der Warenpreis auf die Höhe der Produktionskosten fällt. Werden nun immer größere Mengen dieser Ware auf den Markt gebracht und steigt die Nachfrage nicht im gleichen Maß wie das Angebot, wird der Preis *progressiv* unter die Produktionskosten fallen.

Doch je mehr das Missverhältnis sich in dieser Richtung vergrößert, desto weniger decken die Hersteller ihre Kosten und haben also nun einen größeren Nutzen davon, sich auf andere Produktionszweige zu verlegen. Je mehr der Preis sinkt, desto stärker wirkt er darauf, daß das Angebot so lange abnimmt, bis er wieder die Höhe der Produktionskosten erreicht.

So sieht man ständig und unaufhaltsam den Preis von Arbeit, Kapital und Waren, auf die Höhe ihrer Produktionskosten streben, d.h. nach *der Summe der wirklichen Mühen und Opfer*, die für ihre Herstellung aufgewendet werden mussten.^a

^a Ohne daß Adam Smith dieses Gesetz klar bestimmt oder die Rolle, die es bei der Herstellung und Verteilung des Wohlstands spielt, wohl abgegrenzt hätte, hat er doch in dem folgenden Ausschnitt klar darauf hingewiesen: „Der Marktpreis einer Ware bestimmt durch das Verhältnis zwischen der Quantität, welche wirklich zu Markte gebracht wird, und der Nachfrage derer, welche ihren natürlichen Preis, d.h. den ganzen Wert der Rente, des Gewinns und der Arbeit, die bis zu ihrer Feilbietung erforderlich waren, zu bezahlen geneigt sind. (...)“

Wenn die Quantität einer Ware, die zu Markte gebracht wird, hinter der wirksamen Nachfrage zurückbleibt, so können nicht alle, die den ganzen Wert der Rente, des Gewinns und der Arbeit, welche bis zur Feilbietung ausgelegt werden musste, bezahlen möchten, mit der Quantität versorgt werden, die sie haben möchten. Lieber, als ganz darauf zu verzichten, finden sich manche unter ihnen bereit, mehr zu bezahlen. Sogleich beginnt ein Wettbewerb unter ihnen, und der Marktpreis steigt oder sinkt in seinem Verhältnis zum natürlichen Preise in dem Maße, als entweder die Größe des *Mangels* oder die Wohlhabenheit und der begehrlische Luxus der Konkurrenten die Hitze des Wettbewerbs groß werden lässt oder niederhält. Hieraus erklärt sich der unmäßige Preis der Lebensmittel während einer Belagerung oder zur Zeit einer Hungersnot.

Wenn die feilgebotene Qualität die wirksame Nachfrage übersteigt, so kann sie nicht ganz an diejenigen verkauft werden, welche den ganzen Wert der Rente, des Gewinns und der Arbeit, welche bis zur Feilbietung ausgelegt werden mussten, zu bezahlen geneigt sind. Ein Teil der Ware muß dann an diejenigen abgelassen werden, welche weniger zahlen wollen, und der niedrige Preis, den diese erlegen, muß den Preis des Ganzen herunterdrücken. Der Marktpreis wird nun mehr oder weniger unter den natürlichen Preis sinken, und zwar in dem Maße, als die Größe des Überflusses den Wettbewerb der Verkäufer mehr oder weniger lebhaft macht, oder

Wenn aber der Preis aller Dinge ständig und unaufhaltsam auf die Höhe ihrer Produktionskosten, der Summe der wirklichen Mühen und Opfer, die sie gekostet haben, zurückgeführt wird, dann muß auch jeder, in Gesellschaft wie in der Vereinzelung, unfehlbar den gerechten Lohn für seine Mühen und Opfer erhalten.

Mit einem Unterschied: Da der vereinzelt Mensch alle Dinge selbst herstellt, muß er viele Mühe für eine geringe Zahl an Annehmlichkeiten aufwenden; während der Mensch in Gesellschaft in den Genuß der Vorteile der Arbeitsteilung kommt und zahlreiche Annehmlichkeiten im Tausch gegen geringe Mühen erhalten kann. Diese Annehmlichkeiten werden um so beträchtlicher und die Mühen um so geringer, wie der Fortschritt die Arbeitsteilung erweitert und dadurch auch die Produktionskosten der Dinge senkt.

Doch obwohl viel geleistet worden ist, um die Produktion nach wirtschaftlichen Gesetzen zu entwickeln, sind leider gleichzeitig durch die menschliche Unwissenheit und Verdrehtheit auch zahlreiche Hindernisse errichtet worden, die diese Entwicklung stören und die natürliche und gerechte Verteilung des Wohlstands durcheinanderbringen.

In einer freien Umgebung, in einer Umgebung, wo das Eigentumsrecht eines jeden an seinen Fähigkeiten und dem Ertrag seiner Arbeit umfassend geachtet wird, entwickelt sich die Produktion im höchsten Maß, und die Verteilung des Wohlstands paßt sich unaufhaltsam den geleisteten Mühen und Opfern eines jeden an.

Nun haben sich seit Anbeginn der Welt die stärksten oder hinterhältigsten Menschen an dem inneren oder äußeren Eigentum der anderen vergriffen, um einen Teil der Früchte ihrer Arbeit an ihrer Stelle zu genießen. Daher stammen Sklaverei, Monopole und Privilegien.

Während sie die gerechte Verteilung des Wohlstands zerstörten, verlangsamten Sklaverei, Monopole und Privilegien zugleich die Produktion, indem sie den Vorteil, den die Hersteller von der Produktion hatten, senkten oder sie von der Produktionsart abbrachten, die sie mit dem größten Nutzen hätten ausführen können. Die Unterdrückung brachte die Not.

Lange Jahrhunderte hindurch stöhnte die Menschheit in den Fesseln der Knechtschaft. Doch von Zeit zu Zeit entrang sich der Brust der unterjochten und ausgebeuteten Massen düsterer Lärm aus höchster Not und Wut. Die Sklaven erhoben sich gegen ihre Herren und forderten ihre Freiheit.

Die Freiheit! Das war der Ruf der Gefangenen in Ägypten, der Sklaven des Spartakus, der Bauern des Mittelalters; später der vom Adel und den religiösen Körperschaften unterdrückten Bürger und der von den Innungen und Zünften unterdrückten Arbeiter. Die Freiheit! Das war der Hoffnungsschrei all derer, die sahen, wie ihr Eigentum durch Monopole und Privilegien eingezogen wurde. Die Freiheit! Sie war das heiße Streben all derer, deren natürliche Rechte von der Gewalt zerquetscht wurden.

als es für sie mehr oder minder wichtig ist, ihre Ware auf der Stelle loszuwerden. Ein Überfluß an leicht verderbenden Waren bringt eine viel größere Konkurrenz hervor als ein gleicher Überfluß an dauerhaften Waren; so ist sie z.B. größer bei Orangen als bei altem Eisen.

Reicht die feilgebotene Quantität gerade hin, die wirksame Nachfrage zu decken, und nicht mehr, so wird der Marktpreis natürlich entweder ganz oder doch möglichst genau dem natürlichen Preise gleichkommen. Die ganze vorhandene Quantität kann dann zu diesem Preise abgesetzt, – aber sie kann auch zu keinem höheren abgesetzt werden. Die Konkurrenz der Verkäufer zwingt sie alle, diesen Preis anzunehmen, und zwingt sie zugleich doch nicht, auf einen geringeren einzugehen. (...)

Der natürliche Preis ist also sozusagen der Zentralpreis, gegen den die Preise aller Waren beständig gravitieren. Mancherlei Zufälle können die letzteren zuweilen weit über demselben erhalten, zuweilen sie sogar etwas unter demselben herabdrücken. Was aber auch immer für Hindernisse sie abhalten mögen, sich in diesem Mittelpunkt der Ruhe und Beständigkeit festzusetzen, so streben sie doch beständig zu demselben hin.“

(ADAM SMITH, Der Reichtum der Nationen, 1. Buch, 7. Kapitel)

Es kam der Tag, an dem die Unterdrückten stark genug wurden, um sich der Unterdrücker zu entledigen. Das geschah am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Die Hauptindustrien, die die Bedürfnisse aller stillten, waren immer noch als geschlossene, privilegierte Gilden organisiert. Der Adel, der für innere und äußere Sicherheit sorgte: Gilde; die Gerichtshöfe, die Recht sprachen: Gilde; der Klerus, der die religiösen Dienste versah: Gilde; Universitäten und die religiösen Orden, die der Bildung dienten: Gilde; Bäckerei, Metzgerei usw.: Gilden. Diese verschiedenen *Stände* waren größtenteils unabhängig voneinander, aber alle waren der bewaffneten Zunft untergeordnet, die die Privilegien jedes einzelnen materiell gewährleistete.

Unglücklicherweise wusste man nicht, wodurch diese Herrschaft der Ungerechtigkeit ersetzt werden könnte, als die Stunde gekommen war, sie niederzuschlagen. Diejenigen, die einigen Begriff von den Naturgesetzen hatten, die die Gesellschaften regieren, stimmten für das Gewährenlassen (*laisser-faire*). Diejenigen, die nicht an das Bestehen dieser Naturgesetze glaubten, erhoben sich dagegen mit aller Kraft gegen das Gewährenlassen und forderten den Austausch der alten *Organisation* durch eine neue³. An der Spitze der Verfechter des *laisser-faire* stand Turgot⁴, an der Spitze der Organisatoren oder Neo-Interventionisten Necker⁵.

Diese gegensätzlichen Richtungen teilten sich, wenn man die reaktionäre Richtung nicht einrechnet, die französische Revolution. Der liberale Anteil beherrschte die verfassungsgebende Versammlung [1789], aber es war nicht rein genug. Die Liberalen selbst hatten noch nicht genug Glauben an die Freiheit, um ihr gänzlich die Führung des Treibens der Menschen zu überlassen. Die Großteil der materiellen Gewerbe wurde von den Banden des Privilegs befreit, doch die immateriellen Gewerbe, insbesondere die Verteidigung des Eigentums und die Rechtsprechung, wurden gemäß kommunistischer Vorstellungen organisiert. Der Nationalkonvent [1792] war weniger aufgeklärt als die verfassungsgebende Versammlung und daher noch kommunistischer. Vergleichen Sie die beiden Erklärungen der Menschenrechte von 1791 und 1793, und Sie werden darin den Beweis finden. Schließlich versuchte Napoleon, der die Leidenschaften eines Jakobiners mit den Vorurteilen eines Reaktionärs ohne die geringste Prise an Liberalismus vereinte, den Kommunismus des Konvents mit den Monopolen und Privilegien des alten Staatswesens zu vereinigen. Er richtete die kollektive Schulbildung ein, unterstützte finanziell die offiziellen Religionen⁶, setzte eine Behörde für Brücken und Straßen mit dem Ziel ein, ein großes Netz öffentlicher Verbindungswege zu schaffen, ordnete die Wehrpflicht, also die allgemeine Bewaffnung an; weiter zentralisierte er Frankreich, als wäre es eine große Gemeinde, und es war sicher nicht sein Fehler, daß er in dieser zentralistischen Gemeinde nicht mehr alle Gewerbe nach dem Vorbild der Universität und der Tabakverwaltung organisierte.^{b,7} Wenn der Krieg ihn nicht daran gehindert hätte – wie er selber in seinen Erinnerungen schreibt –, hätte er sicherlich diese *großen Dinge*⁸ erreicht. Andererseits ließ er in diesem *organisierten* Frankreich den Großteil der Privilegien und Beschränkungen der alten Regierungsform wieder aufleben; er stellte den ausgehaltenen Adel wieder her und richtete die Privilegien der Metzger, Bäcker, Drucker, der Theater und Banken wieder ein, er beschränkte die freie Verfügung über die Arbeit durch Gesetze über die Lehrzeit, Dienstbücher und Genossenschaften, das Kreditrecht durch das Gesetz von 1807, das Erbrecht durch das Bürgerliche Gesetzbuch, das Recht auf Warenverkehr durch die Kontinentalsperre und die Unzahl seiner Anordnungen und Reglementierungen des Zolls; insgesamt schuf er, unter dem Einfluß von zwei Gedanken aus entgegengesetzten Richtungen, die aber gleichermaßen interventionsfreudig waren, das alte Netz aus Hindernissen, die schon zuvor das Eigentum beschränkt hatten, neu.

Bis heute leben wir unter diesen bedauerlichen Verhältnissen, die unter der Restauration noch verschärft wurden (Wiedereinführung der Verkäuflichkeit der Abgaben 1816, Erhöhung der

^b Die Tabakherstellung, die von der verfassungsgebenden Versammlung [1791] freigegeben worden war, wurde [unter Napoleon] mit dem Dekret vom 29. Dezember 1810 wieder der staatlichen Regie unterstellt.

Zollschranken 1822), aber statt diesen die Ungerechtigkeiten und das Elend der gegenwärtigen Gesellschaft anzulasten, klagt man Freiheit und Eigentum an. Die Lehrer des Sozialismus verkennen die natürliche Organisation der Gesellschaft, wollen die erbärmlichen Ergebnisse der Wiedereinführung der Privilegien des alten Staatswesens und die Errichtung des revolutionären oder imperialistischen Kommunismus nicht sehen; sie behaupteten daher, daß die alte Gesellschaft an ihrer eigentlichen Grundlage, dem Eigentum, litte, und bemühten sich, eine neue Gesellschaft auf einer anderen Grundlage zu schaffen. Das führte sie zu Utopien, von denen die einen schlicht unsinnig waren, die anderen unmoralisch und abscheulich. Außerdem hat man ja ihren Erfolg gesehen⁹.

Die Konservativen stellten dem drohenden Einfall des Sozialismus glücklicherweise einen Deich entgegen; da sie aber ebenso wenig wie ihre Gegner über klare Begriffe von der natürlichen Organisation der Gesellschaft verfügten, konnten sie sie nicht anders besiegen als auf der Straße. Als Verteidiger des *status quo*, der sie bevorteilte, und ohne daß sie das übrige gekümmert hätte, lehnten die Konservativen die sozialistischen Neuerungen ebenso ab, wie sie es die vorhergehenden Jahre gegenüber den *eigentumsrechtlichen* Neuerungen der Vorkämpfer für die Freiheit der Ausbildung und des Handels getan hatten.

Die gegenwärtige Diskussion wird derzeit zwischen diesen beiden Gegnern des Eigentums ausgetragen, von denen die einen die Zahl der Einschränkungen und Pflichten, die bereits auf dem Eigentum lasten, erhöhen, während die anderen schlicht und einfach die bestehenden erhalten wollen. Auf dieser Seite tritt Herr Thiers und das ehemalige Komitee der Rue de Poitiers¹⁰ auf; auf der anderen die Herren Louis Blanc, Pierre Leroux, Cabet, Considérant, Proudhon. Auf beiden Seiten: Necker. Nur Turgot ist nicht zu sehen.

S: Wenn die Gesellschaft sich natürlicherweise selbst organisiert und es ausreicht, die Hindernisse, die sich dem freien Spiel der Selbstorganisation entgegenstellen, also die Beeinträchtigungen des Eigentums fortzuräumen, um die Produktion auf den höchsten Stand zu heben, den der heutige Kenntnisstand des Handwerks und der Wissenschaften erlaubt, sowie die Verteilung der Güter vollständig gerecht zu gestalten, dann ist es wahrhaftig äußerst nutzlos, noch nach künstlichen Organisationsformen zu suchen. Dann muß man nichts weiter tun, als die Gesellschaft auf das *reine Eigentum* zurückzuführen.

K: Doch wie viele Veränderungen braucht es, um dorthin zu kommen? Das macht mich zittern!

Ö: Nein! Denn alle die notwendigen Reformen können weder gerechtfertigte Interessen beeinträchtigen noch der Gesellschaft Schaden verursachen, da sie ja die Eigenschaft der Gerechtigkeit und des Nutzens in sich tragen.

S: Außerdem werden Reformen in die eine oder andere Richtung, ob *für* oder *gegen* das Eigentum, durchgeführt werden. Zwei Systeme stehen vor uns: Kommunismus und Eigentum. Man wird sich immer entweder zum einen oder zum anderen bewegen. Die halb eigentumsorientierten, halb kommunistischen Verhältnisse, unter denen wir leben, können so nicht bestehen bleiben.

Ö: Sie haben schon schlimme Verwüstungen mit sich gebracht und halten vielleicht noch weitere für uns bereit.

K: Leider!

Ö: Daher müssen wir da heraus. Nun kommen wir aber nur zu einer Tür hinaus: Durch die des Kommunismus oder die des Eigentums.

Wählen Sie!

ENDE

¹ Der Begriff der Rente wird hier von den Gesprächspartnern in mehrfacher Bedeutung verwendet. Rente war vorklassisch gleichbedeutend mit **Bodenrente**, also Einkünften des Grundbesitzers aus Verpachtung oder durch Abgaben der Bauern. Später wurde der Begriff Rente auf **Kapitaleinkommen** und damit auf alle Besitzeinkommen (im Gegensatz zum Lohneinkommen) ausgedehnt. Schließlich wird der Begriff auch als Markteinkommen verstanden, d.h. als der Gewinn aus dem Verkauf von Gütern auf dem Markt. Im vorliegenden Dialog verwendet der Sozialist den Begriff noch in seiner alten Bedeutung als Bodenrente, der Ökonom dagegen in seiner Bedeutung als Differenz zwischen Produktionskosten und Preis, d.h. als **Gewinn**. Nach Molinari kann auf dem freien Markt kein Gewinn dauerhaft bestehen bleiben, sondern nur dann, wenn durch staatliche Eingriffe Marktschranken errichtet werden. Die Übersetzung des Begriffs „*rente*“ richtet sich hier nach seiner jeweils nächstliegenden Bedeutung.

² Die oben anschaulich gemachte Mehrstufigkeit der Produktion wurde später von C. Menger weiter untersucht, der in seinen *Grundsätzen der Volkswirtschaftslehre*, 1871, die hier gestellte Frage der Zuordnung der Wirtschaftsleistungen in einer mehrstufigen Produktion schließlich löste. – Die Zahl der Arbeitsschritte bis zur Entstehung des Konsumguts ist ein Maß für die Arbeitsteilung und damit indirekt für den Wohlstand.

³ „So hat man bei einer neuerlich unternommenen gänzlichen Umbildung eines großen Volkes zu einem Staate des Wortes „Organisation“ häufig für Einrichtung der Magistraturen usw. und selbst des ganzen Staatskörpers sehr schicklich bedient.“ (Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 1790, §65, Fußnote)

⁴ Anne Robert Jacques Turgot, 1727-1781, franz. Generalkontrolleur der Finanzen unter Ludwig XVI., ein den Physiokraten nahestehender Ökonom. Sein Plan einer umfassenden Finanz- und Justizreform scheiterte am Widerstand der privilegierten Stände, ebenso wie die von ihm beabsichtigte Befreiung des Getreideverkehrs aus den Fesseln merkantilistischer Handelspolitik. Hauptwerk: *Réflexions sur la formation et la distribution des richesses*, 1766.

⁵ Jacques Necker, 1732-1804, Finanzminister unter Ludwig XVI. Er verteidigte Colberts Merkantilssystem und schrieb gegen Turgot sein *Essai sur la législation et le commerce des grains*, 1775.

⁶ Die drei offiziell anerkannten Religionen waren die katholische, die protestantische und (seit 1807) die jüdische. Die Prediger dieser Religionen werden seitdem durch den Staat bezahlt.

⁷ Unter Colbert war der Tabakanbau 1674 monopolisiert worden.

⁸ Bezieht sich wahrscheinlich auf den Ausspruch Napoleons: „*La haute politique n'est que le bon sens appliqué aux grandes choses.*“ (Hohe Politik ist nichts anderes als den gesunden Menschenverstand auf große Dinge anzuwenden.)

⁹ Im Februar 1848 wurden u.a. Kooperativen („*Ateliers Nationaux*“) nach den Vorstellungen von L. Blanc (vgl. seine „*Organisation du travail*“, 1839) eingeführt und im Juli wieder aufgelöst, nachdem sie wirtschaftlich vollständig gescheitert waren.

¹⁰ Die Mitglieder dieses Komitees, das sich 1848 in einem Saal der medizinischen Akademie, rue de Poitiers, trifft und aus dem die „Partei der Ordnung“ hervorgeht, setzen sich aus Monarchisten verschiedener Richtungen (Legitimisten und Orléanisten) zusammen.